

Arbonia eröffnet neuen Standort in Russland

Heizungsmarkt Die Arbonia hat gestern einen neuen Produktionsstandort für Flachheizkörper im russischen Stupino eröffnet, wie das Unternehmen mitteilt. Die hierdurch entstehende Produktionskapazität lege den Grundstein für weiteres profitables Wachstum im osteuropäischen, insbesondere russischen Heizungsmarkt zum Ausbau ihrer bereits bestehenden führenden Marktposition.

Im September 2017 wurde der Grundstein gelegt für das neue Werk, rund 100 Kilometer südlich von Moskau. Neben der Arbonia-Konzernleitung nahmen unter anderem auch der Stellvertretende Vorsitzende der Regierung des Moskauer Gebiets, Vadim Chromow, sowie die Bürgermeisterin von Stupino, Wera Nasarowa, an den Feierlichkeiten teil.

Die neue Produktionsstätte mit einer Fläche von rund 15 000 Quadratmetern, einschliesslich Logistik, Infocenter und Büroräumlichkeiten, verfüge nach der Hochlaufphase über eine Kapazität von rund 300 000 Flachheizkörpern pro Jahr. In einer zweiten Ausbaustufe werde diese auf zirka 500 000 Radiatoren pro Jahr erweitert. In dem hochautomatisierten Werk würden vorwiegend Stahl-Flachheizkörper für den lokalen russischen Markt sowie angrenzende GUS-Länder in deutschem Qualitätsstandard wettbewerbsfähig produziert. Die Gesamtinvestition belaufe sich auf rund 30 Millionen Euro. Mit dem Werk werden laut Arbonia bis Ende 2020 rund 120 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Erweiterung der Kapazitäten

Nach dem Ausbau und der Modernisierung der Standorte in Plattling und Stifbro schaffe die Arbonia mit dem neuen Werk in Stupino die nötige Kapazitätserweiterung, um den russischen sowie angrenzende Märkte direkt und in wettbewerbsfähiger Lieferzeit beliefern zu können, kommentierte Ulrich Bornkessel, Leiter der Division HLK, diesen Schritt. (mac)

Auf die roten Stiere ist Verlass

Die Schweiz hat einen neuen Exportschlager: Red Bull lässt Käse und Schokolade bei Ausfuhren weit hinter sich.

Raphael Bühlmann

Anfang dieser Woche veröffentlichte das Bundesamt für Statistik die landwirtschaftlichen Ertragswertschätzungen für das laufende Jahr. Demnach werden 2019 hierzulande rund 1,6 Millionen Tonnen Zuckerrüben geerntet – so viel wie seit fünf Jahren nicht mehr. Dies kommt unerwartet, wähnt sich die Zuckerindustrie in ganz Europa und seit den bilateralen Abkommen auch in der Schweiz in einer ernsthaften Krise (Ausgabe vom Mittwoch). Doch dem gegenseitig zugestanden Marktzugang und der Deregulierung zum Trotz, ist es ausgerechnet der Sonderstatus der Schweiz, der den hiesigen Zuckerrübenpflanzern einen gewichtigen Teil des Absatzes sichert – zwei roten Stieren sei Dank.

«Der Zucker, den wir für die Herstellung von Red Bull Energydrink in der Schweiz verwenden, stammt von Schweizer Zuckerrüben», schreibt der österreichische Getränkehersteller auf Anfrage. Was das Unternehmen mit «Herstellung in der Schweiz» meint, kann die Vorstellungen mitunter übersteigen.

Red Bull produziert seit 2005 in Widnau SG

Red Bull verkaufte im vergangenen Jahr 6,7 Milliarden Dosen seines Energydrinks. Obwohl vom Unternehmen selbst nicht bestätigt, lassen verschiedene Zahlen darauf schliessen, dass ein beträchtlicher Anteil davon in der Schweiz produziert wird.

Im Jahr 2005 startete Red Bull die Produktion in Widnau. Konzernchef Dietrich Mateschitz entschied sich damals unter anderem für den St. Galler Standort, weil die Schweiz nicht Mitglied der EU ist. Gegenüber «Cash» sagte Mateschitz 2004, es werde eine zweite Fabrik im Rheintal errichtet, weil Unternehmen in der EU auf einer schwarzen Liste landen könnten, wenn die USA und die EU in wirtschaftliche Streitigkeiten gerieten. Dank dieses Ent-



In Widnau werden Energydrinks von Red Bull in Dosen abgefüllt.

Bild: Urs Bucher

Mehr Biorüben aus dem Inland und Startprobleme

Die Blokkampagne in der Zuckerrübenfabrik Frauenfeld ist abgeschlossen. Dabei wurden nach Angaben der Schweizer Zucker AG **69 000 Tonnen Biorüben** mit einem durchschnittlichen Zuckergehalt von 16,7 Prozent verarbeitet.

Mit **4300 Tonnen inländischen Biorüben** hat die Menge im Vergleich zum Vorjahr um **60 Prozent** zugenommen. In Aarberg wurden in der ersten Woche 41 000 Tonnen Rüben mit

durchschnittlich 16,9 Prozent Zucker angeliefert, schreibt der «Schweizer Bauer». Bei der Bahnlogistik kam es demnach zu Anlaufproblemen. Aufgrund des akuten Lokführermangels konnte für kurzfristige Ausfälle kein Ersatz gefunden werden, was zu zwei Zugausfällen führte. Ein weiterer Ausfall verursachte eine Falschbeladung. Für die Zugausfälle wurden schliesslich doch noch Ersatzlösungen gefunden und organisiert. (bor)

scheidts ist die Schweiz zu einem der bedeutendsten Getränkeexporteure aufgestiegen, wie Zahlen der Eidgenössischen Zollverwaltung eindrücklich zeigen.

Jede zweite Dose weltweit enthält Schweizer Zucker

Vor 2004 exportierte die Schweiz jährlich Softdrinks für rund 40 Millionen Franken. Die Steigerung ist enorm: Im ersten Halbjahr 2019 beliefen sich diese Ausfuhren auf eine Milliarde. Wertmässig ist das fast doppelt so viel wie Käse und Schokolade zusammen. Gegenüber dem ers-

WTO-Entscheid mit Folgen

Zuckermarkt 2005 bezeichnet eine Zäsur für den europäischen und Schweizer Zuckermarkt. Die Welthandelsorganisation WTO verdonnerte die EU damals dazu, Massnahmen zu ergreifen, um ihre billigen Zuckerexporte drastisch zu reduzieren. Die Union subventionierte damals den Anbau von Zuckerrüben und überschwemmte den Weltmarkt. Die EU sah sich damit gezwungen, ihre Zuckermarktordnung grundlegend zu ändern und senkte den Rübenpreis sowie die Produktionsmenge. Die Anbaufläche sank in der Folge um mehr als ein Drittel, und die Hälfte der Zuckerfabriken gingen ein – die EU wurde vom zweitwichtigsten Zuckerexporteur zur Nettoimporteurin.

Diese Entwicklung hatte massive Auswirkungen auf die Schweiz. Durch die bilateralen Abkommen mit der EU ist die Schweizer Zuckerwirtschaft direkt abhängig von derjenigen der EU. Die sogenannte Doppelnüll-Lösung schreibt vor, dass auf verarbeitetem Zucker, der zwischen der Schweiz und der EU gehandelt wird, weder Importhemmnisse noch Ausfuhrbeihilfen ausgesprochen werden dürfen. (rab)

ten Halbjahr 2018 legten die Softgetränkeexporte erneut um 1,8 Prozent zu. Gemäss verschiedenen Medienberichten soll mittlerweile jede zweite weltweit verkaufte Red-Bull-Dose aus dem Werk in Widnau stammen.

Was das für die Schweizer Zuckerrübenproduzenten bedeutet, hält Red Bull wie folgt fest: «Am Produktionsstandort Widnau nimmt Red Bull rund 25 Prozent der gesamten Schweizer Zuckerproduktion ab. Die qualitativ hochwertigen Zutaten aus einheimischer Quelle werden geschätzt.»

ANZEIGE

Zurück zu einem starken Herzen.

In einem erstklassigen Umfeld unterstützt und begleitet Sie unser interprofessionelles Team zurück zu einem starken Herzen. Mehr Infos unter klinik-schloss-mammern.ch



KLINIK SCHLOSS MAMMERN
FÜHRENDE REHABILITATION AM SEE

Libra unter Dauerbeschuss

Mit den Plänen von Facebooks Digitalwährung erhalten die Schweizer Aufsichtsbehörden eine heikle Aufgabe.

Die Pläne eines Konsortiums um den Internet-Giganten Facebook für die Lancierung der Digitalwährung Libra stehen seit Monaten in einem heftigen Dauerbeschuss. Politiker und Notenbankler werfen dem Internetkonzern und der Libra Association vor, eine Parallelwährung zu entwickeln und damit die Hoheit der Notenbanken in Frage zu stellen. Der französische Finanzminister etwa will Libra in der EU gar verbieten.

Auch innerhalb der Libra-Allianz zeigt der harsche Gegenwind Wirkung. Am Wochenende hat sich mit dem Zahlungsdienst Paypal gar ein erster Teilnehmer wieder zurückgezogen.

Auch die grossen Kreditkartenunternehmen Visa und Mastercard sollen laut Medienberichten angesichts der politischen Widerstände ihre Teilnahme am Projekt überdenken.

Keine Verdrängung des Franken

Tatsächlich könnte der Libra wegen der potenziell sehr hohen Nutzerzahlen im internationalen Geldsystem schnell eine wichtige Rolle spielen. Immerhin bringt es Facebook derzeit weltweit auf klar über zwei Milliarden Nutzer.

Dass der Libra stabile staatliche Währungen verdrängen könnte, scheint vielen Experten

dennoch wenig wahrscheinlich. Die heftige Kritik sei wohl teilweise darauf zurückzuführen, dass Zentralbanken und Regulierungsbehörden meist sehr konservativ seien, meint der Basler Wirtschaftsprofessor und Blockchain-Experte Aleksander Berentsen im Gespräch. «Zudem ist Geld drucken ja sehr einträglich.»

Der Libra ist als «Korbwährung» aus stabilen Währungen konzipiert – laut derzeitigen Informationen wird der «Währungskorb» aus dem US-Dollar, dem Euro, dem britischen Pfund und dem Singapur-Dollar zusammengesetzt. Da der Libra vollständig mit bestehenden

Währungen hinterlegt werden soll, werde auch keine eigentliche Geldschöpfung betrieben, sagt Berentsen.

Eine Konkurrenz könnte der Libra dagegen gerade für «weiche Währungen» etwa in Entwicklungs- und Schwellenländern bedeuten. Libra könnte von den Bewohnern solcher Länder dazu genutzt werden, einen Teil des Vermögens in der «relativ sicheren Währung» zu halten, heisst es in einer Analyse des Münchner IFO-Instituts.

Der Libra wirft aber auch regulatorische Fragen auf. Im Brennpunkt steht das Risiko bezüglich Geldwäscherei oder Terrorismusbekämpfung.

Als zuständige Behörde für die Genfer Libra Association rückt dabei die Finanzmarktaufsicht Finma ungewollt ins Rampenlicht. Finma-Chef Mark Branson hat inzwischen mehrfach versichert, die Anforderungen bezüglich Geldwäscherei-Bekämpfung und der Verwaltung und Beaufsichtigung der Reserve «international koordiniert» ausarbeiten zu wollen. Generell habe die Schweiz mit der Libra Association eigentlich eine eher undankbare Aufgabe gefasst, meint Berentsen. Der Sitz der Gesellschaft bringe vor allem Reputationsrisiken: «Wenn dann etwas schiefgeht, zeigen alle auf die Schweiz.» (sda)